

Eichenkreuz-MitarbeiterTag 2007
07.10.2007 Bernhäuser Forst
Impulsreferat zum Thema
„Bedeutung des Sports im kirchlichen Rahmen“

1. Bedeutung von Sport in und für die ev. Landeskirche in Württemberg

„Sport, der dich bewegt“ heißt das Motto dieses Eichenkreuz-Mitarbeitertages. Eigentlich hat dieses Motto in der Kirche eine ganz lange Tradition. Ausgerechnet eine Frau, der man nicht unbedingt sportlichen Ehrgeiz unterstellen mag, nämlich die Heilige Theresa von Avila, eine wichtige Kirchenlehrerin, hat über Leibesertüchtigung gesagt: *„Tue deinem Leib etwas Gutes, damit Deine Seele Lust hat, in ihm zu wohnen.“*

So ungewöhnlich die Partnerschaft zwischen Kirche und Sport einem also zunächst erscheinen mag, es gibt sogar mehrere wichtige gemeinsame Interessen, die beide verfolgen:

- Sie wollen die Fragen aufgreifen, die Menschen im innersten bewegen und sprichwörtlich vom Sessel reißen.
- Sie wollen Gemeinschaft fördern und dazu einladen, über sämtliche Grenzen von Rasse, Nation und sozialer Stellung hinweg miteinander auf einen guten Weg zu kommen.
- Und sie wollen die menschliche Entwicklung und Entfaltung unterstützen bis hin zu einer eigenständigen Persönlichkeit, die selbst Halt hat und anderen Halt geben kann, weil sie sich von etwas Größerem und einem Größeren gehalten weiß.

Kirche und Sport ergänzen einander in ihrem Bemühen, das Leben als Geschenk zu sehen, es anzunehmen und sich darin wohl zu fühlen. Wer Sport treibt, der entdeckt die eigenen Fähigkeiten, freut sich darüber und baut sie aus.

Richtig betriebener Sport, der den Einzelnen nicht heillos überfordert, schenkt Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen, er schenkt das Gefühl: „ich kann etwas leisten“ und im Mannschaftssport: „ich kann etwas für andere tun“.

2. biblisch-theologische Basis der sportlichen Arbeit und ihre Bedeutung für diejenigen, die dafür arbeiten und denen auf ersten Blick Sport das Wichtigste ist

Wer in der Bibel nach „Sport“ sucht, der wird zunächst einmal überhaupt nicht fündig. Wenn man aber genauer hinsieht, taucht das Thema meist im Zusammenhang mit Kampfsport auf.

Die Geschichte von David und Goliath erzählt von jenem Zweikampf auf Leben und Tod, der im Vorfeld einer großen Schlacht die Kraftverhältnisse klären und den unterlegenen Gegner demoralisieren sollte, und dieser Wettkampf endet prompt mit einer krassen Unsportlichkeit: David hält sich nämlich nicht an die Spielregeln und erschießt den Gegner mit einer Steinschleuder, die auch damals garantiert nicht zu den zugelassenen und satisfaktionsfähigen Waffen gehörte.

Aber darüber hinaus gibt es auch Bibelstellen, die sich, auch wenn sie den Begriff nicht verwenden, mit dem sportlichen, nicht lebensbedrohlichen Wettkampf beschäftigen. Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde in Korinth (1.Kor 9,24-27): *„Wisst ihr nicht, dass die, die in der Kampfbahn laufen, alle laufen, aber einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, dass ihr ihn erlangt. Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen.“*

Ich aber laufe nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe mit der Faust, nicht wie einer, der in die Luft schlägt, sondern ich bezwinge meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde.“

Und ganz Ähnliches kann man im Philipperbrief (Phil.3,13b-14) lesen: *„Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis, der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.“*

Beweggrund, dem Ziel entgegenzulaufen, ist für Paulus aber kein Wettbewerb, bei dem er besser oder schneller sein will als andere, sondern ihn bewegt, dass er sich schon jetzt von Jesus Christus ergriffen weiß.

Das Evangelium setzt damit dem Bild vom Leistungssport, setzt jeglichem Leistungsdenken enge Grenzen. So leistungsbetont das Bild vom Wettkampf auch sein mag, eigentlich geht es Paulus in jeder Hinsicht darum, dass wir gemeinsam am Evangelium Teil haben. Der Wettkampf, von dem Paulus spricht, ist ein Mannschaftssport.

Auch für den Mannschaftssport, das weiß jeder, der ihn betreibt, muss man trainieren und auf manches verzichten. Wer vor einem Wettkampf nächtelang versumpft und unausgeschlafen und verkatert zum Spiel erscheint, der ist für die Mannschaft keine große Hilfe und landet schnell auf der Ersatzbank.

So ist es auch, wenn wir Christus nachfolgen, sagt Paulus. Auch dann muss man hin und wieder auf etwas verzichten. Auch dann muss man Spielregeln befolgen. Auch dann muss man von sich selbst wegsehen können. Aber auch dann darf man sich selbst an andere und an Gott verschenken.

Das heißt aber nicht, dass man alle Eigene aufgeben soll. Sondern es geht um jene unabgelenkte Konzentration, die im Spielverlauf so wichtig ist. Es geht nicht darum, aus Prinzip, und weil man unbedingt gewinnen will, alles zu vernachlässigen, was einem sonst noch wichtig ist.

Als wichtigstes Gebot hat Jesus verlangt, dass wir Gott lieben und den Nächsten wie uns selbst. In diesem Bild hat krankhafter Ehrgeiz und das gewinnen Wollen ohne Rücksicht auf Verluste keinen Raum. Aber Raum haben das Miteinander und die Sportlichkeit, die ein hoher Wert ist, weil sie gegenseitige Rücksichtnahme und Fairness mit einschließt. Raum haben Selbstdisziplin und Freude am Wettkampf und das Wissen darum, dass wir gemeinsam ein Team sind, in dem die Fähigkeiten aller wichtig sind, so unterschiedlich sie auch sein mögen. Verschiedenheit ist ein Gewinn und kein Verlust. Das kann der Mannschaftssport uns lehren.

3. Zukünftige Chancen und Herausforderungen für eine Sportarbeit in der ev. Kirche

In Zeiten des demographischen Wandels wird künftig ein großer Teil unserer Bevölkerung immer weiter über jene Lebensphase hinausrücken, in der Sport an die Grenzen der Belastbarkeit gehen kann und darf. In der Verantwortung für die ältere Generation aber können Kirchengemeinden und Sportvereine gemeinsam tätig sein.

Die Frage nach der Umwelt wird künftig für Kirchen und Sportvereine eine lebensnotwendige Frage sein. Wenn momentan in China ernsthaft diskutiert wird, ob man in manchen Metropolen überhaupt olympische Wettkämpfe abhalten kann, weil die Qualität der Atemluft das eigentlich nicht zulässt, dann wird etwas deutlich von dem, wofür beide, Kirchen und Sportvereine kämpfen müssen: Eine Welt, die lebensmöglich und lebenswert ist.

4. Welchen Beitrag kann und soll Sport für die Gesellschaft und für den gesamtkirchlichen Auftrag geben?

Der Sport leistet auch jetzt schon einen sehr wichtigen Beitrag für die Gesellschaft und für den gesamtkirchlichen Auftrag.

Ich mache es fest an dem Begriff der „Sportlichkeit“. Etwas zu Ende kämpfen scheint mir manchmal gar nicht mehr modern und „cool“ zu sein. Den Ehrgeiz, den Spieler vor dem PC an den Tag legen, wenn sie unbedingt eine bestimmte Spielstufe erreichen wollen, den hätte ich gerne auch an anderen Stellen des Lebens spürbarer. Der Sport kann Kirche und Gesellschaft lehren, nicht zu früh aufzugeben, sondern immer wieder alle Kräfte zu mobilisieren, um gemeinsam etwas Wichtiges zu erreichen.

Nur der kann gewinnen, der im rechten Moment zugreifen kann. Aber wenn ein Spieler immer nur gewinnt, dann geht die Spannung verloren. Der Sport kann Kirche und Gesellschaft lehren, wie man fair kämpft, ohne den Gegner zu verhöhnen, und wie man in Würde und aufrecht verliert. Was das angeht, könnte sich auch die Politik manchmal eine große Scheibe vom Sport abschneiden.

Und nicht vergessen möchte ich, dass es im Sport auch Trainer gibt, Menschen, die sich anderen Menschen widmen und ihnen ihr eigenes Wissen weitergeben, damit auch andere leistungsfähiger werden und Freude an der Bewegung haben, damit Gemeinschaft entsteht.

Solche Menschen bringen sich selber ein und bringen andere Menschen zusammen, die von selbst kaum zusammengekommen wären. Auf einem Fußballfeld und auf der Zuschauertribüne begegnen sich Menschen, deren soziale und berufliche Herkunft sie ansonsten nie zusammen geführt hätte. So gesehen, hat Sport eine sehr

integrative Kraft in Zeiten, in denen Integration für unsere Gesellschaft von hoher Wichtigkeit ist.

5. Was wünscht sich der Bischof vom kirchlichen Sport

Ich selbst wünsche mir vom Sport Fairness, ich wünsche mir Erziehung zum Miteinander, und ich wünsche mir entschieden kein Doping. Nicht nur, weil unbestritten ist, dass es der Gesundheit schadet und dies dem Auftrag der Schöpfung, zu bebauen und zu bewahren – auch uns selbst zu bewahren –, krass widerspricht.

Auf der Jagd nach dem gelben Trikot, aber auch auf den Feldern des Mannschaftssports verengen sich die sportlichen Ansprüche oft genug und sehr bedauerlich nur noch auf die Frage, wer denn der oder die Größte sei.

Das Leistungsprinzip kann zerstören, was im Sport so ungeheuer kostbar ist: Das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der gegenseitigen Rücksichtnahme – und das Wissen darum, dass über allem Gott das Wichtigste für uns sein und bleiben muss. „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott“, hat Martin Luther als Kommentar zum ersten Gebot geschrieben.

Wenn Sport so sehr zum Lebenssinn wird, dass es bei einer Leistungsschwäche zu einer Sinnkrise kommen kann, die alles zu zerstören droht, dann wird der Sport zum Gott, der die Freude wegnimmt und die Leichtigkeit. Man darf die Latte nicht zu hoch legen. Man muss gewinnen **und** verlieren können und dabei die Balance finden in dem Wissen, dass wir viel mehr wert sind, als alle Siege und viel mehr wert sind als alle Niederlagen.

Sport muss Spaß machen, das ist meine tiefe Überzeugung. Natürlich gehört zum Sport auch das Training, das hin und wieder auch einmal schlaucht und nervt. Das muss man durchhalten. Ohne Übung wird kein Meister. Aber eines muss klar sein: Was uns im innersten ausmacht, das ist die Liebe Gottes und nicht der Erfolg. Und das gilt für alle Bereiche des Lebens, in denen es um Leistung geht.

6. Handlungsbedarf und Grenzen in der ev. Sportarbeit

Hier kommen wir zu den Grenzen der evangelischen Sportarbeit: Sie kann gute Sportler hervorbringen, und vielleicht ist auch einmal ein Weltmeisterteam oder eine einzelne Weltmeisterin dabei, wer weiß. Aber es werden hoffentlich eine Weltmeisterin oder ein Weltmeister sein, die nicht vergessen haben, dass es die Liebe Gottes ist, die sie zu vollwertigen Menschen macht und nicht der Erfolg. Denn Erfolg ist brüchiger und vorläufiger, als man sich im dem Augenblick klar macht, in dem man auf dem Treppchen steht.

Das Gleiche gilt, wenn man Gesundheit zum Lebenssinn erhöht. „Hauptsache gesund“ ist so ein üblicher Wunsch, der mich immer ein wenig stört. Natürlich ist Gesundheit wichtig, mir auch. Aber wenn man dann doch plötzlich krank wird, wenn man plötzlich in den Augen der anderen zu den Verlierern des Lebens gehört, dann darf der Lebenssinn nicht zerstört sein.

Hauptsache ist nicht, dass ich Macht habe, gut aussehe, gesund oder ein guter Sportler bin. Das alles macht als einziger Lebensinhalt unfrei, und eine Jugend, die so sehr nach Freiheit sucht wie die gegenwärtige, sollte eigentlich ein wenig aufmerksamer sein bei der Frage danach, was frei macht und was gefangen nimmt. Ich habe vorher über einen Fischfang gepredigt. Und dabei sind wir auf einen Gott gestoßen, der uns keine Netze stellt, sondern frei macht, weil er uns so annimmt, wie wir sind.

Einen letzten Wunsch füge ich an:

Ich wünsche mir sehr, dass Sport und Kirche am Sonntagmorgen nicht in Konkurrenz zu einander treten. Gott ist wichtiger als der Sport, und die Möglichkeit, auf sein Wort zu hören, muss gewährleistet bleiben. Sportliche Veranstaltungen am Sonntagmorgen zur Gottesdienstzeit müssen nicht sein und sind auch nicht notwendig für die Existenz des Sports oder für die Leistung eines Sportlers.

Ihr Landesbischof

F. O. July